Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 13

Artikel: Drei Worte
Autor: Wagner, Alfons
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669771

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drei Worte.

Ich liebe dich! Drei Worte nur —
Und doch sind sie die goldne Spur
Zur Seligkeit.
Ich liebe dich! Mein ganzes Sein,
Mein Fühlen und mein Herz ist dein!
O goldne Zeit!

So soll es stets und immer sein,
Dann bleibt nicht eines je allein
In Einsamkeit!
Und jedes lebt dem andern still,
So wie's die wahre Liebe will!
Bist du bereit?

Und wenn am Himmel Wolken stehn,
Rings heulend wilde Stürme wehn,
Was stärket mich?
Drei Worte nur von deinem Mund,
Und leichter wird die schwerste Stund:
Ich liebe dich!

Alfons Wagner.

Eheliches.

Von Albert Fischli.

Neulich las ich in Theodor Fontanes Briefen ein Schreiben, worin er einen Freund, der sich eben zu verheiraten anschickte, ermahnte, doch ja bedacht zu sein, sich von seiner besseren Hälfte nicht unterkriegen zu lassen, sondern seine männliche Vorherrschaft von Anfang an zu behaupten. Gleich dem ersten Versuch von der andern Seite, ihn klein zu kriegen, solle er mit Entschiedenheit entgegentreten und sich durch kein Schmollen und keine Tränen rühren lassen. „Ich sage dir", hieß es wörtlich, „eine Tasse, an die Wand geschmissen, wirkt Wunder!" Als ich diesen Satz las, mußte ich unwillkürlich lächeln, denn es fiel mir ein Erlebnis aus meiner Jugendzeit ein, als ich bei Verwandten, ehrsamen Bäckersleuten, in den Ferien war. Der Onkel und die Tante waren beide treffliche Menschen, aber ausgeprägte Naturen, die sich deshalb zu Zeiten hart aneinander reiben mußten.

Eines Tages, wir saßen eben am Mittagstisch, verlautete der Onkel, er gedenke nun mit einer längst vorgesehenen Maßnahme Ernst zu machen, nämlich den Mietsleuten im zweiten Stock die Wohnung zu kündigen. Der Stand und Gang des Geschäftes erlaube es, endlich die längst lästige wohnliche Eingeschränktheit aufzuheben; auch mit Rücksicht auf die heranwachsenden Kinder empfehle es sich, nunmehr das ganze Haus in Beschlag zu nehmen. Die Tante, die der großzügigen Art des Onkels gegenüber eine etwas übertriebene Sparsamkeit an den Tag legte, wollte das hübsche Sümmchen, das der Hauszins im Jahr ausmachte, nur ungern fahren lassen. Sie betonte mit Nachdruck, zu dieser Sache habe sie auch noch ein Wörtlein zu sagen und finde, ein Jährlein oder zwei könnte man füglich noch zuwarten. Der Onkel hinwiederum erwiderte, er habe nun schon zweimal zugewartet, und wenn es auf sie ankäme, gelange man überhaupt nie zu einem Ergebnis. „Doch", behauptete sie, „sechshundert Franken sind ein Ergebnis, man findet sie nicht auf der Straße, und wir können das Geld brauchen." — „Geld hin, Geld her," sagte der Onkel mit entschiedenem Unmut, „vom Geld allein hat man nicht gelebt. Und ich sage jetzt einfach, es wird gekündigt." Die Tante darauf mit hochrotem Kopf: „Und ich sage, es wird nicht gekündigt." — „Himmelkreuzdonnerwetter noch einmal", fluchte der Onkel, „gekündigt wird!" Und zur Bekräftigung seines Schwurs faßte er den Suppenteller und schmetterte ihn an die Wand, daß er in tausend Scherben zerschlug. Wir alle, die wir Zeugen dieses Vorgangs waren, saßen kleinlaut, mit angehaltenem Atem da; denn der Onkel war eine Respektsperson, und wenn er zürnte, war's mehr als ungemütlich. Die Tante aber, im Gesicht schneebleich geworden, erhob sich und sprach gelassen: „Das kann ich auch", faßte ihren Teller, zerschlug ihn am Boden, griff nach dem nächsten Geschirr, das ihr zur Hand war, zerschlug es ebenfalls, zerschlug Teller um Teller, dann die Suppenschüssel, die Platten mit dem Fleisch und dem Kartoffelsalat; und auch das Salzfaß, die Wasserflasche und die Gläser blieben nicht verschont. Wir saßen wie versteinert da. Und auch der Onkel sah dem Zerstörungswerk mit fassungslosem Erstaunen zu. Du meine Güte, was bot der Stubenboden für einen Anblick! Wir stierten mit blöden Augen auf dieses wüste Trümmerfeld von Scherben,